

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Rechtsstaat und Priesteramt!

Marburg, 2. Jänner.

Die Forderung: Schutz gegen den Mißbrauch des Priesteramtes — ist eine vollkommen berechtigte und wohl am meisten ist sie es jetzt, wo dieser Mißbrauch an der Tagesordnung.

Im Zustande der Nothwehr befindet sich der Staat Jenen gegenüber, die er zu Lehrern der Unwissenden, zu Tröstern der Betrübten berufen wähnte! Traurig — unnennbar traurig ist ein solches Verhältniß und wenn Eines die Bitterkeit dieses Bewußtseins zu lindern vermag, so ist's die Selbsterkenntniß des Volkes, so ist's der Entschluß, Hilfe gegen das Uebel zu suchen und nimmer zu rasten, bis wir dieselbe ausreichend gefunden.

Aufgabe des Staates ist es gewiß, Verbrecher zu bestrafen — noch mehr aber ist es seine Pflicht, Verbrechen zu verhüten. Die Furcht vor den rechtlichen Folgen wird Viele abschrecken und dadurch die Uebertretungen des Gesetzes mindern — allein wo bleibt die innere Weihe, wo die Wahrheit, die Freudigkeit der Uebersetzung, wenn ein Priester nur durch den Hinblick auf die Bestimmungen des Strafgesetzes vom Mißbrauch seines Amtes zurückgehalten wird?

Schutz gegen diesen Mißbrauch ist unerlässlich; aber wie ernstlich derselbe auch versprochen und wie umfassend derselbe auch geleistet werden mag — für unsere Ziele genügt er noch lange nicht. Nach Allem, was wir denken und anstreben, gilt es, auch der Möglichkeit des Mißbrauchs entgegenzuarbeiten; es gilt dahin zu wirken, daß in der Seele eines Priesters gar nie der Gedanke aufdämmert, an Volk und Staat freveln zu wollen — es gilt, die Priester zu veredeln, ja!

aus Priestern höhere Volksbildner zu machen im Dienste des Staates und der Gemeinde.

Entziehen wir jene Knaben, welche sich einst diesem Berufe widmen sollen, nicht dem Leben in den Familien — entfremden wir die Jünglinge, welche zu diesem Berufe sich vorbereiten, nicht dem Volke; sperren wir dieselben nicht ab vom freien Menschenverehr, nicht vom Borne des Geistes, von der Wissenschaft — rauben wir den Männern dieses Berufes nicht das natürlichste aller Menschenrechte — entheben wir sie nicht der schwersten, aber schönsten aller Menschenpflichten — stellen wir sie in Amt und Einkommen unabhängig von ihren „geistlichen Oberen“ — stellen wir sie wirtschaftlich so gut, daß es bürgerlichen Bedürfnissen entspricht . . .

Beantragen wir also: Aufhebung der Knabenseminarien und der Priesterhäuser — Lernfreiheit auch für Theologen — Anstellung freisinniger, nur dem Staate verantwortlicher Professoren — Umwandlung der theologischen Fakultät in einer Fakultät für Volksbildung — Aufhebung der erzwungenen Ehelosigkeit — Regelung des Gehaltes und Verwendung eines Theils der Kirchengüter zu diesem Zwecke — Wahl durch die Gemeinden und staatliche Genehmigung derselben.

Zur Geschichte des Tages.

Vom Adressausschusse des Abgeordnetenhauses ist Dr. Herbst mit der Ausarbeitung des Entwurfes betraut worden. Zu kühne Worte dürfen wir von diesem Abgeordneten nicht erwarten und nöthigt uns zur Mäßigung auch der Umstand, daß man bei der Wahl in den Ausschuss die „Jungen“ — die entschiedensten Mitglieder des Abgeordnetenhauses — übergangen.

Der ultramontane Hochadel Österreichs hat keinen einzigen seiner Pläne aufgegeben — er rüstet wieder im Geheimen und mit dem größten Eifer. Zum Belege dafür wird aus sehr guter Quelle von der „Deutschen Zeitung“ folgende Mittheilung veröffentlicht: „Im Hauptquartier der feudalen Aristokratie wird nach der zuerst gezeigten Niedergeschlagenheit über die kaiserliche Thronrede eine sonderbare, hoffentlich ganz unbegründete Zuversicht zur Schau getragen. Das Ministerium Adolph Auersperg gehöre bereits zu den Verlorenen, es seien Wien gelegt, durch deren Sprengung die Beschlussfähigkeit dem Abgeordnetenhanse abhanden kommen soll. Dann werde Graf Egbert Belcredi Ministerpräsident. Graf Heinrich Jaroslaw Clam-Martiniß Minister des Innern — und nicht nach Monaten, sondern nach Wochen, bilden sich diese blaublütigen Herren ein, ihre Frist rechnen zu können. Mögen Alle, die es angeht, besonders aber unsere Abgeordneten, auf der Put sein und das Budget nicht früher beschließen, als bis feste Bollwerke für Recht und Freiheit aufgerichtet sind!“

Spanien ist mit einem neuen Ministerium beglückt worden, nachdem das alte gerade sechs-mal sechs Tage im Amte gewesen. Die Volksvertretung wird sich neuerdings versammeln. Mit dem Könige scheint es schlecht zu stehen, denn die halbamtliche „Italia“ brachte jüngst einen kläglichen Aufsatz über Spanien, in welchem zwischen den Zeilen zu lesen war, der arme Landesfürst aus der Fremde möchte bald wieder aus Spanien „exportirt“ werden.

Vermischte Nachrichten.

(Japanesisches.) Das Kaiserthum Japan hat nach der neuesten Zählung eine Bevölke-

Feuilleton.

„Der Meineidbauer“.

Volkstück mit Gesang in drei Akten von L. Gruber

Nächstens wird auf der hiesigen Bühne „Der Meineidbauer“ von L. Gruber zur Auf-führung gelangen.

Das Erstlingswerk Grubers: „Der Pfarrer von Kirchfeld“ hat ein Talent verrathen, welches die edelsten Früchte auf dem Gebiete des Volkstüdes erwarten ließ. Ob diese Erwartung getäuscht wurde? Wir glauben, diese Frage entschieden verneinen zu können.

Gleichwie das erste Stück Gruber's spielt auch „Der Meineidbauer“ in einem österreichischen Dorfe. Zu Ultramming lebte vor Jahren das Brüderpaar Jakob und Mathias Ferner auf einem großen Bauerngute, dem sogenannten „Kreuzweghofe“.

Jakob, der ältere der Bruder, war unverheiratet. Nach des Vaters Tode war das Gut auf ihn übergegangen, während der jüngere Bruder Mathias auf dem Hofe mitschaffte. Um diese Zeit fand Jakob Gefallen an der Dienstmagd Broni und bewog sie, mit ihm „zu gehen“. Zwei Kinder — Jakob und Broni — waren die Frucht dieses Verhältnisses, das, nachdem es jahre-

lang fortgedauert hatte, eben durch den Segen der Kirche unlösbar gemacht werden sollte, als der Kreuzweghofbauer auf einer Reise nach Wien, wohin er seinen Buben Jakob mitgenommen, erkrankte und daselbst starb.

Nun trat der jüngere Bruder Mathias das Erbe an und ward Kreuzweghofbauer. Broni, die Mutter der beiden Kinder Jakob's, verlor den gegen Mathias angestregten Prozeß, denn sie konnte die Behauptung, daß der Verstorbene zu ihren und ihrer Kinder Gunsten ein Testament hinterlassen habe, nicht beweisen und wurde mit ihren Kindern von Mathias mit Schimpf und Schande vom Kreuzhof fortgejagt. Gram über das erlittene Unrecht zehrte an dem Leben Broni's, die denn auch bald erlag.

Alles dies erfahren wir bei Beginn des Stückes aus einem Gespräche zwischen dem Grobknechte des Adamshofbauers und der auf demselben Gute dienenden Broni, der unehelichen Tochter des verstorbenen Kreuzweghofbauers. Diese ist mittlerweile zu einer blühenden Dirne herangewachsen, kein Wunder also, daß Toni, der Sohn des Adamshofbauers, ihr seine Liebe anträgt, mit dem Versprechen, sie zu seinem Weibe zu machen.

Allein wie einst ihrer Mutter, so tritt auch ihr Mathias Ferner als Störer ihres Glückes entgegen. Dieser hat nämlich den Toni seiner

Tochter Krescenz als Gatten zugebracht, und auf Andringen wird Broni von dem ebenso reichen wie schwachköpfigen Besitzer des Adamshofes ihres Dienstes entlassen. Zur Verlobung seiner Tochter Krescenz hat Mathias Ferner seinen Sohn Franz aus Wien nach Hause berufen.

Als vor etwa zehn Jahren der nunmehrige Kreuzweghofbauer das Testament seines verstorbenen Bruders verbrannte, um dessen Besitz nicht in die Hände seiner Zuhälterin und ihrer Kinder übergehen zu lassen, da wurde sein zwölfjähriger Knabe Franz Zeuge des Verbrechens, von dessen Ausführung er seinen Vater abhalten wollte. Von diesem Augenblicke an haßten sich Vater und Sohn. Um diesen zu verhindern, das Geheimniß zu verrathen, schickte ihn Mathias Ferner nach Wien und ließ ihn da studiren. Mit der steigenden Bildung des jungen Mannes war aber auch die Erkenntniß von der Größe des Verbrechens gewachsen, dessen Mitwisser er geworden, und darum ist die erste Wiederbegegnung der Beiden ebenso frostig, wie ihre Empfindung für einander.

Das Gefühl der Abneigung steigert sich noch bei Franz, als der in den Augen der Dorf-bewohner für ein Muster von Frömmigkeit und Rechtschaffenheit geltende Bauer ihm seinen wahren Plan enthüllt. Dieser besteht in nichts Geringerem,

runge von 34.785.321 Seelen. Die Zahl der Gelehrten und der Leute im Militärdienste wird auf 1.872.959 angegeben; 31.954.821 sind Landbauer, Handwerker und Kaufleute. Die Zahl der buddhistischen Priester und Mönche beträgt 244.869, jene der Sinto-Priester 163.140; jene der Nonnen 6714. Den Japanesen gilt jetzt Deutschland für das europäische Musterland. In der zweiten Hälfte des Juni brachte der Dampfer von Yokohama nicht weniger als 29 junge Fürsten aus Japan nach San-Franzisko, die auf der Pazific-Bahn nach New-York fuhren. Die meisten derselben gingen dann nach Europa weiter, um auf deutschen Hochschulen zu studiren, namentlich in Berlin, das heute im Inselreiche des Sonnenanfganges einen großen Namen hat. Die jungen Männer, welche nun schon seit einiger Zeit in Deutschland verweilen, haben den japanischen Zeitungen lobende Berichte über dasselbe geschrieben. Nach den Mittheilungen des deutschen Gesandten in Japan, v. Brandt, der gegenwärtig auf Urlaub in Berlin, sind bereits an 30.000 Mann der japanischen Armee ganz auf deutschem Fuß eingerichtet; die japanische Regierung wünscht Aerzte, Naturforscher und Lehrer aus Deutschland. Gegenwärtig sind in Japan etwa vierzig deutsche Handelshäuser. Die dortige Regierung hat bekannt gemacht, daß sie ein neues Münzsystem einführen werde, welches mit jenem der Vereinigten Staaten von Nordamerika übereinstimmt.

(Büchische Versailler.) Die französische Nationalversammlung hat bekanntlich die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer verworfen. Der Antragsteller (Bulowski) machte in der Sitzung die löblichsten Anstrengungen zur Vertheidigung der Sache, die Mehrheit aber that ihr Möglichstes, ihm die Aufgabe zu verleiden: sie begleitete den Redner mit der üblichen „Kammermusik“, trappelte mit den Füßen, klapperte mit den hölzernen Papiermessern und unterbrach ihn jeden Augenblick mit den Rufen: „Zu lang! Zu langweilig! Gehen Sie in die Akademie!“

(Ozon als neues Heilmittel.) Das Ozon, welches vor etwa 20 Jahren von Schönbein entdeckt wurde, ist eine Modifikation des Sauerstoffes. Der gewöhnliche Sauerstoff wird durch den elektrischen Funken in zwei Modifikationen zerlegt, in das Ozon und das Antozon. Das erstere verbrennt (verzehrt) alle Körper mit Ausnahme von Gold und Platin schon bei gewöhnlicher Temperatur, es verbrennt daher auch die eiweißartigen wie die Fettstoffe des Körpers mit der gewöhnlichen Körperwärme des Menschen, was der gewöhnliche Sauerstoff nicht thut.

Wenn nun schon letzterer bei reichlicher Einathmung dem Blute zugeführt, den Stoffwechsel desselben befördert und schädliche Krankheitsstoffe zerlegt, so ist dies in höherem Maße beim ozonigen Sauerstoff der Fall. In der That sind die überraschenden Erscheinungen der Blutverbesserung durch den Aufenthalt der Kranken im Gebirge dem Ozon zuzuschreiben. Einzelne Krankheiten sind mit absoluter Gewißheit durch Ozon zu heilen, bei andern Krankheiten hängt die Sicherheit der Heilung von bestimmten Vorbedingungen des Krankseins ab, deren Erforschung der Zukunft vorbehalten bleibt. Thatsache ist, daß das Erscheinen der Cholera immer mit einer Abnahme des Ozongehaltes der Luft in Verbindung steht und daß diese Krankheit verschwindet, sobald das Ozon wieder in größerer Menge in der Luft enthalten ist. Wechselstieber in seinen hartnäckigsten Formen ist durch Ozon bisher stets geheilt worden, verschiedene Arten Gelenkrheumatismus, Gicht, ziemlich sicher, ebenso der grüne Star; bei Asthma verschwindet augenblicklich die Athemnoth. Viele Gifte sind vom thierischen Körper in großen Gaben bei gleichzeitiger Anwendung von Ozon unschädlich zu machen, u. A. Blausäure, Strichnin etc.

Abgeschlossen ist die Reihe der Erfahrungen über die Ozonkuren noch lange nicht und steht zu hoffen, daß die Anwendung des Ozons noch fernere segensreiche Erfolge in der Geschichte der Krankenheilung aufzuweisen haben wird.

Dr. E. Lender in Berlin hat das Verdienst, die Ozonkur zuerst bei Kranken in Anwendung gebracht zu haben. Ausführliches darüber findet sich in seiner Schrift: „Das unreine Blut und seine Reinigung.“

(Bei 14 Grad Kälte!) Damit die Eröffnung des Reichsrathes und die Feierlichkeit der Thronrede des nöthigen äußeren Glanzes nicht entbehre, illustriert man sie durch Beizabe eines gewissen militärischen Schmuckes. Dieses „Verfassungs-Spalier“ hatte aber am 27. und 28. v. M. bei 14 Grad Kälte einen harten Dienst. Daß diese Kälte nicht eine Temperatur, um ein mehrstündiges Luftbad (in reglementsmäßiger, regungsloser Stellung) zu nehmen, dürfte selbst dem wärmsten Verfassungsfreund einleuchten; daß es mit steifen Backen schwer fällt, die Volkshymne zu blasen, muß selbst ein Hofkapellmeister begreiflich finden; daß aber der „gemeine Mann“ die Fäustlinge nur als Monturszierde am Bajonnetknopfe anhängen, sie aber nicht tragen, d. h. nicht anziehen darf, das übersteigt das Fassungs-

vermögen des ungebildeten Zivilisten und deshalb ist in dieser Beziehung Aufklärung dringend nöthig. Offiziere und Unteroffiziere hatten (wie gewöhnlich) Handschuhe an, der „gemeine Mann“ trug sie an der Seite. Bei einem solchen Kältegrade! An der linken Seite baumelten die blauen Fäustlinge, die das Vaterland großmüthig bewilligt und welche die Bieseranten, wie immer, ordnungsmäßig beige schaffte und sie durften nicht angezogen werden, obgleich der Mann in Gefahr, den Schießprügel nicht mehr halten zu können! Was nützt der Mantel, wenn er nicht gerollt ist — was nützen die Fäustlinge, wenn sie nicht am Bajonnetgriffe hängen! Wie gesagt, der Verstand des ungebildeten Zivilisten, welchem kein Generalsbefehl zugänglich, begreift derlei nicht. Ein ausgedienter Schanzkorporal, um Aufklärung ersucht, antwortete: „Weil die Monnschaft später Dechargen zu geben habe!“ Also, weil sie nach einer Stunde mit dem Gewehre zu manipuliren habe, muß sie sich vorher die Finger erfrieren! Alles reglementsmäßig! Wann die Fäustlinge dem „gemeinen Mann“ eigentlich zur Wohlthat werden sollen, da vierzehn Grad Kälte noch nicht der geeignete Zeitpunkt, bleibt wahrscheinlich ein Dienstgeheimniß. Wir sind deshalb leider schon wieder in der Lage, Europa und die umliegenden Ortschaften um Nachsicht zu bitten.

(Schulkosten der Stadt Wien.) Der Voranschlag Wien's für 1872 enthält betreffs des städtischen Unterrichtswesens folgende Posten: 1. An ordentlichen Ausgaben für die Volk- und Bürgerschulen 850.320 fl., darunter an Bezügen der Direktoren und Oberlehrer 78.900 fl., der Lehrer 195.550 fl., der Unterlehrer 77.360 fl., der Aushilfslehrer 10.600 fl., der Industrie-Behrerinnen 30.000 fl., der Turnlehrer 14.470 fl., an veränderlichen Remunerationen und Aushilfen 4110 fl., an Dienst-Alterszulagen für Direktoren, Oberlehrer und Lehrer 59.760 fl., an Pensionen und Gnadengaben für Lehrer, deren Witwen und Waisen 35.320 fl., zusammen also für die Lehrer und deren Angehörige 506.070 fl. 2. An ordentlichen Auslagen für die Lehrerbildungsanstalt und für gewerbliche Fortbildungsschulen 24.440 Gulden, darunter an Bezügen der Lehrer 11.360 Gulden. 3. An außerordentlichen Ausgaben für Schulbauten sind eingestellt 237.160 fl. Es betragen somit die Gesamtauslagen für die Wiener Volk- und Bürgerschulen 1.111.920 fl. und zwar um 189.300 fl. mehr als im Vorjahre. 4. Das Erforderniß für die Mittelschulen beträgt 240.010. Demnach erscheint zur Bestreitung des gesammten städtischen Unterrichtswesens im Jahre

als in der Zumuthung, Franz möge Geistlicher werden, wodurch ein doppelter Zweck erreicht würde. Durch die Verheirathung der Kredeuz mit dem Sohne Andreas Höllers, des Adams-hofbauers, würden die benachbarten Güter der Väter nicht nur zu einem großen Ganzen verwachsen, wie kein größeres im Lande zu finden, sondern der alte Ferner gewänne auch einen Priester, der ihn des durch die Verbrennung des Testaments seines Bruders begangenen Verbrechens „entsündigen“ könnte, welches er einem fremden Seelenhirten ohne Gefahr mindestens für den Besitz seines unrechtmäßigen Eigenthumes doch nicht anvertrauen könne.

Aber der schlaue Plan scheitert an dem Widerstande des Sohnes, der seinem Vater höhnisch vorschlägt, doch die Tochter Nonne werden zu lassen und ihm das Gut zu übergeben, wodurch ja derselbe Zweck erreicht würde.

Die Weigerung des Sohnes, sich zum geübigen Werkzeug seines Vaters zu machen, ist der erste Schlag, der den Kreuzweghofbauer trifft, allein das Verhängniß bricht noch gewaltiger über ihn herein. Jakob, der ältere Bruder Broni's, der ein Dieb geworden und die verschiedenen Kerker des Landes kennen gelernt, kehrt sterbend zu der „Ahn!“ nach Ottenschlag, zur alten Bürgerlies zurück, die im Gebirge ein fast nur von Schwärzern besuchtes Wirthshaus hält, wo auch Broni nach ihrer Entlassung vom Adams-hofe Zuflucht gesucht hatte.

Jakob übergibt seiner Schwester ein Gebetbuch seines Vaters, das dieser ihm einst in Wien vor seinem im Spital erfolgten Tode als Andenken zurückgelassen. In diesem Gebetbuch findet sich ein Brief des nunmehrigen Kreuzweghofbauers vor, in welchem er dem in Wien erkrankten Bruder den Empfang des Testaments bestätigt und worin er Klage darüber führt, daß er und die Seinen so gering bedacht wurden, während der ganze übrige Besitz auf die Magd und ihre Kinder übergehen sollte.

Nun hat Broni das Mittel zur Rache in der Hand. Sie begibt sich auch sofort zu Mathias Ferner und weidet sich an den Qualen des „Meineidbauers“, der damals bei Gericht einen Eid geschworen, daß von seinem Bruder kein Testament „da sei“.

Morgen mit dem Frühesten gehe ich zu Gericht, sagt Broni in der Unterredung mit Ferner, und dann bist du die längste Zeit der Kreuzweghofbauer gewesen.

Vor Angst und Wuth über die ihm drohende Gefahr hat Ferner nicht die Kraft, Broni von ihrem Vorhaben abzuhalten, aber bald treibt ihn die Verzweiflung zu einem Entschlusse. Er greift nach der Flinte und eilt nach Ottenschlag zur Broni, um sich, koste es was es wolle, in den Besitz des vorgeschundenen Briefes zu setzen.

Ein neues Verbrechen befürchtend, hat Franz Broni eben von der ihr drohenden Gefahr unterrichtet und sich angeboten, zu ihrem Schutze in

der Nähe des Hauses zu verbleiben, als der „Meineidbauer“ mit der Büchse in der Hand an Broni's Fenster erscheint.

Nun hat er sie in seiner Gewalt. „Den Brief gib her; mach' keine Umstände, sonst brenn' ich dich beim ersten Schrei nieder,“ herrscht er die Dirne an.

„Den Brief? Hast mir ja schon dein'n Franz an den Hals g'hegt, daß er mir den Brief abtrugt. Ihr habt ja jetzt, was ihr braucht, laßt mich nun wenigstens in Ruh,“ antwortet Broni, damit sie nur den Wüthenden los werde.

Dieser, die Feindschaft seines Sohnes kennend, fürchtet, Franz werde den Brief als Mittel benutzen, um selbst in den Besitz des Kreuzweghofes zu gelangen, und stürmt ihm nach. Im Gebirge holt er ihn ein, als er eben eine kleine, zwei Felsen mit einander verbindende Brücke passirt, unter welcher ein reißender Gebirgsbach der Ebene zusürzt.

„Franz, gib mir den Brief, oder ich schieße dich nieder!“ ruft er ihm zu.

Franz erkennt sofort, daß Broni ihn als den gegenwärtigen Besitzer des Briefes bezeichnet, und erwidert: „Schieß, wenn du kannst; es sind ja dieselben Finger, mit denen du einen Meineid geschworen!“ Kaum hat er den Satz vollendet, da kracht der Schuß und, von des Vaters Hand getroffen, sinkt Franz in den Abgrund.

Mit dieser Szene hat das Drama seinen Höhepunkt erreicht, und der Dichter führt es nun

1872 die Gesamtsumme von 1.351.930 fl. erforderlich, um 128.420 fl. mehr als im letzten und um 476.610 fl. mehr als im vorletzten Jahre.

Marburger Berichte.

(„Vorzeiger dieses . . .“) Die Gemeinde Offel, Gerichtsbezirk St. Leonhardt, ließ am 26. Dezember Nacht „streifen“. Drei Krainer (Handelsleute) wurden von der Wache angehalten und um ihre Ausweisschriften befragt. Der Erste war mit einer Legitimationskarte versehen; vor dem Auge des Befehls fand diese jedoch keine Gnade, obgleich sie ordnungsmäßig ausgestellt und noch in gesetzlicher Kraft war. Der Zweite wies einen Hauslerpaß vor, der Dritte aber ein Kalenderbüchlein, nach dessen Betrachtung die Wache das große Wort gelassen aussprach: „Alles in Ordnung!“

(Verbrannt.) Kürzlich wurde in St. Magdalena das dreijährige Töchterlein eines Bahnarbeiters begraben — ein Opfer weiblicher Gedankenlosigkeit. Die Mutter hatte nämlich das Kind in der Küche eingeschlossen und sich entfernt, um Wein zu holen; nach zehn Minuten zurückgekehrt, fand sie dasselbe mit vielen Brandwunden bedeckt. Das Mädchen hatte mit Streichhölzchen gespielt, die sich unglücklicher Weise entzündet und die Kleider in Brand gesteckt. Nach viertägigem Leiden starb die Kleine.

(Zusammenstoß.) Am 30. Dezember Nacht gegen 10 Uhr ist bei Pönigl der Postzug mit dem Lastenzuge zusammengestoßen und sagt man, daß acht Güterwagen beschädigt und ein „Mitfahrer“ am Kopfe verletzt worden.

(Gewerbe.) Im Dezember wurden bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg folgende Gewerbe angemeldet: Schuhmacherei in St. Egidii, Franz Bruch — Schneiderei in Teleschenberg, Johann Weberitsch — Mauthmühle in Wörtitschberg, Joseph Malli — Sägemühle in Lobnitz, Joseph Glaser — Krämerei in Röttsch, Franz Eschiritsch — Schuhmacherei in St. Egidii, Franz Schwarz — Fleischeri in Rothwein, Franz Adam — Biegelei in Gams, Roman Pachner — Zeugschmiede in Maria Rast, Johann Glaser — Schmiede in Kopjunit, Jakob Wutscher — Schuhmacherei in Speiseneck, Theresia Gruschonik. Gasthäuser wurden eröffnet in: Lobnitz, Philipp Kopjunit — Fraubeim, Maria Siuschel — Maria Rast, Paul Martin.

einem versöhnlichen Schlusse entgegen. Von Gewissensqualen gefoltert, wankt der Mörder in die nahegelegene Hütte eines Dorfbaders, wo eine Bäuerin eben ihren Nichten die Geschichte von dem schrecklichen Ende eines Geizhalses erzählt, der sich durch einen falschen Eid in den Besitz des Eigenthums einer Witwe gesetzt hatte. Erschüttert von der Erzählung, die ihm seine eigenen Verbrechen ins Gedächtniß zurückruft, stürzt der Meineidbauer, vom Schlage gerührt, todt zu Boden.

Der Schluß ist leicht zu errathen; Franz, in dessen Arm die Kugel seines Vaters gedrungen war, ist bei seinem Sturze in die Tiefe bewußtlos im Gestrüpp hängen geblieben, aus welcher Lage ihn einige Schwärzer, die sich mit ihren Booten in das Wirthshaus der alten Bürgerliebe begaben, befreien und mit sich nahmen. Hier trifft er mit Broni zusammen, und hier erfährt er auch den Tod seines Vaters.

Der Zuschauer hat im Laufe des Abends Gelegenheit gehabt, die aufkeimende Liebe dieses jungen Paares zu verfolgen, und freut sich, daß der Dichter die einzig mögliche, versöhnliche Lösung gefunden hat, die in der Verbindung des jungen Paares besteht. Die Welt erfährt nichts von den Verbrechen des alten Kreuzweghofbauers, denn Broni verbrennt den Brief, der ihre Ansprüche auf das Gut begründet; Franz tritt als legitimer Erbe den Nachlaß seines Vaters an und führt Broni als sein Weib auf den Kreuzweghof.

(Neue Eisenbahn.) Vom Handelsministerium ist den Herren: Bergwerbestitzer Römendy, Ludwig, Steph. und Julius Grafen Erdödy die Frist zu den technischen Vorarbeiten für eine Eisenbahn: Wiener Neustadt-Hocharz-Fehring-Radkersburg-Marburg auf drei Monate verlängert worden. Bei dieser Gelegenheit wurde bemerkt, daß auch einer anderen Gesellschaft die Bewilligung zu den Vorarbeiten für eine ähnliche Linie (Wiener-Neustadt-Fürstfeld-Radkersburg zum Anschlusse an die Südbahn) ertheilt worden.

(Stadtspark.) Wir vernehmen, daß zu beiden Seiten des Stadtsparkes schöne, gerade Straßen-Alleen in einer Länge von hundertfünfzig Klaftern sich hinziehen werden. Der Bürgermeister Herr Dr. M. Reiser hat den bekannten Landschaftsgärtner, Herrn Habermann, welcher den Grazer Stadtspark angelegt, mit der Ausarbeitung des Entwurfes betraut.

(Aushilfsklasse.) Heute Abends 7 Uhr findet im Kasino die Hauptversammlung des Aushilfsklasse-Vereins statt; nach dem Rechenschaftsberichte über das verfllossene Jahr werden die Ergänzungswahlen des Ausschusses vorgenommen und kommen: die Verwendung des Reservefonds-Ueberschusses, Vorschläge der Vereinsleitung und allfällige Anträge der Mitglieder zur Verhandlung.

(Lehrerverein.) Die Jänneritzung des Lehrervereins wird morgen abgehalten; die Tagesordnung ist folgende: 1. Jahresbericht über den Verein (Herrn Jaksche), 2. Einläufe, 3. Vortrag des Herrn Professor Dominikus über den Geist der neuen Volksschule, 4. Wahl der Vereinsleitung.

(Beschälwesen.) Die kommissionelle Untersuchung der Privat-Beschälhengste behufs „Licenzirung“ für 1872 wird am 5. Jänner in Leibnitz, am 13. in Radkersburg, am 15. in Gills stattfinden.

(Aus dem Turnverein.) Das erste Turnerkranzchen findet Samstag den 20. Jänner statt.

(Weinbauerschule.) Herr Direktor Göthe wird nächster Tage hier eintreffen. Zum Hilfslehrer ist vom Landesausschuß Herr Heinrich Kalmann, ein Schüler Babo's ernannt worden. Herr Kalmann, dessen Vater Gutspächter in Nasenfus (Krain) gewesen, spricht auch sehr gut slovenisch. Die Anstalt soll am 1. März feierlich eröffnet werden.

Schaubühne.

* Als Seitenstück des unlängst hier gegebenen Lustspiels: „Ein Engel“ von Rosen ging Samstag den 30. Dezember: „Ein Teufel“ von demselben Verfasser in Szene.

Der Grundgedanke dieses Stückes ist: Eine junge neuvermählte Frau hat den Namen „Teufel“ von der verwitweten „Mäthin Thurn“ erhalten, welche bis zur Vermählung der „Anna Mangold“ im Hause derselben nach Willkür und mit besonderer Rücksicht auf ihre Privatkasse gewirthschaftet. Da nun dieses Gebahren ein Ende zu nehmen droht, so hegt die schlaue Mäthin gegen die junge Frau, um den Engel in einen Teufel zu verwandeln, oder mindestens als solchen hinstellen zu können. „Freiherr von Wirth“ durchschaut aber diesen Plan, weiht die junge Frau in denselben ein und bestimmt sie, wirklich die Rolle des Haus-teufels zu spielen und dadurch die Heuchlerin zu entlarven.

Das wirksame Spiel des Herrn Direktors Rosenfeld (Freiherr von Wirth) und des Fr. Eder (Titelrolle) verdient alles Lob; den wahren Teufel aber gestaltete Fr. Lanius trefflich. Fr. Prehalek hatte als „Elsa“ recht warme Töne; Fr. Kanzenhofer (Arabella), die vielseitig verwendbare, bekundete ihr artiges Talent und glänzte durch ihre reiche Garderobe. Die kleineren Rollen ließen nichts zu wünschen übrig und das Zusammenspiel erhielt das Publikum bis zum Schluß in der besten Stimmung.

Am Neujahrstage kam „Philippine Welsch“, historisches Schauspiel in 5 Akten von Oskar Freiherrn von Redwitz zur Aufführung. Das

gedrängt volle Haus hatte anlässlich der sich öfter wiederholenden Betonung deutschen Bürgerstolzes Gelegenheit, seine Zustimmung durch lebhaften Beifall kundzugeben und zeichnete die Trägerin der Titelrolle (Fr. Lanius) wegen ihres trefflichen Spiels auf gleiche Weise aus.

Vom Büchertisch

„Das Geheimniß des Abbe“ betitelt sich der neueste Roman Levin Schücking's, womit die „Allgemeine Familien-Zeitung“ (Stuttgart, Verlag von F. Schönlein) den Jahrgang 1872 eröffnet.

Es liegt uns das erste Heft dieses neuen Jahrgangs vor und haben wir daraus die Uebersetzung geschöpft, daß gegen die „Allgemeine Familien-Zeitung“, was die Masse und Gediegenheit des Gebotenen betrifft, wohl kaum ein anderes Blatt in Deutschland aufzukommen vermag und zwar meinen wir hier nicht allein die Illustrationen, welche dem Leser alle wichtigeren Ereignisse der Gegenwart im Bilde vor's Auge stellen, sondern auch den textuellen Inhalt, welcher neben den großen Romanen und populär-wissenschaftlichen Artikeln durch eine glänzende Auswahl kleinerer Erzählungen, historischer Novellen, Humoresken u. s. w. aus der Feder der namhaftesten deutschen Schriftsteller einen ganz besonderen Reiz erhält.

Wenn uns hier zunächst der Schücking'sche Roman „Das Geheimniß des Abbe“ interessiert, so ist dies wohl begründet durch die ungewöhnlich glückliche Wahl des Stoffes, welche Schücking, der liebenswürdige Erzähler und feine Charakterzeichner, in diesem Werke getroffen.

Die Hauptpersonen sind nämlich die Nachkommen der Frau von Foucheres, jener bekannten Vertrauten Ludwig Philipp's und Haushälterin des letzten Conde.

Die Geschichtsbücher erzählen uns, daß dieser letzte Conde an einem Fenster seines Schlosses zu Chantilly erhängt gefunden wurde und zwar als Selbstmörder; im Stillen aber schrieb man die Schuld an dem Tode des Herzogs dem schlauen Bürgerkönig zu, der die Foucheres veranlaßt haben sollte, den Herzog aus dem Weg zu räumen. Die Nachkommen der Foucheres treten nun in dem Schücking'schen Roman unmittelbar vor Ausbruch des letzten Krieges als vermeintliche Agentinnen der Orleans in Oms auf; der jüngste Krieg entrollt sich vor den Augen des Lesers und das Geheimniß, welches über dem Tod des letzten Conde schwebt, scheint in Frankreich selbst durch die Hinterlassenschaft des Abbe Brien enthüllt zu werden. Der politische Hintergrund, die rivalisirenden Chancen der Orleans, der Bourbonen und Napoleoniden auf den französischen Thron geben diesem Schücking'schen Roman die interessantesten Beziehungen zur Tagesgeschichte, wodurch er sich hoch über ähnliche Arbeiten erhebt. Wir sind überzeugt, daß die Neugierde der Leser auf den Schluß sehr gespannt sein wird.

Eingefandt.

Man erlaubt sich an das löbliche hiesige Postamt die Anfrage, auf Grund welcher Verordnung die Parteien verpflichtet sind, bei Rekommandirten Briefen, bei welchen das Porto durch Verwendung eines gestempelten Kouverts berichtigt wurde, die Marke, welche die Rekommandationsgebühr repräsentirt, selbstbesuchtend zu besorgen. Um Antwort bittet aus Anlaß eines Spezialfalles

Kast,
Landtagsabgeordneter.

Letzte Post.

Die Adresse des Herrenhauses wird vom Grafen Anton Auersperg entworfen. Der Reichsrath wird in der nächsten Woche seine Sitzungen wieder aufnehmen und soll dann das Noth-Wahlgesetz eingebracht werden. Thiers wird die Depesche Bismarck's nicht beantworten.

Der Männergesang-Verein in Marburg



veranstaltet

850

Freitag den 5. Jänner 1872

im Gartensalon des Hôtels „zur Stadt Wien“

eine

HERREN-LIEDERTAFEL

verbunden mit einer reich ausgestatteten

Jux-Lotterie,

zu welcher die Loose jedoch erst im Unterhaltungslokale ausgegeben werden.

Beginn 8 Uhr Abends.

Der Eintritt ist nur geladenen Gästen und Mitgliedern gegen Vorweisung der Eintritts- resp. Mitgliederkarten gestattet, daher werden die P. T. Herren Mitglieder freundlichst ersucht, ihre Jahreskarten mitzubringen.

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

Die Vereinsleitung.

Voranzeige: Die Faschings-Liedertafel findet am 10. Februar 1872 statt.

NB. Weitere Anmeldungen zum Beitritte von unterstützenden Mitgliedern nehmen entgegen: Herr A. W. König (Apotheke, Grazervorstadt) — Herr Anton Scheikl (Kleidermagazin, Herrengasse) und Herr Ed. Janschitz (Buchdruckerei, Postgasse).

Einladung.

Die P. T. Herren Mitglieder des Aushilfskassen-Vereines in Marburg werden zur statutenmäßigen **General-Versammlung**, welche Mittwoch den 3. Jänner 1872 um 7 Uhr Abends im Casino-Speis-saale stattfindet, höflichst eingeladen.

863) Karl Kludner, Vorstand.

2 elegante Wohnungen

und mehrere Gewölbe sind zu vermieten bei Herren Fontana & Grillwitzer. (12

Gut geübte Maschinstepper und Schuhvorrichterin

finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei **Johann Wetschko** am Exerzierplatze zu Marburg. (8

Ein Praktikant

für's Comptoir wird aufgenommen bei 14 **A. C. Kleinschuster.**

Eine gebrauchte Nähmaschine

in vollkommen gutem Zustande ist billig zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilt Herr Josef Leeb am Burgplatz. (4

Eine autografische Maschine

im besten Zustande, auf einem sehr bequemen Kasten festgestellt, wodurch der Druck erleichtert wird, mit 4 Zinkplatten, 2 noch ganz neu, und allem nöthigen Zugehör versehen, ist billig zu verkaufen; dieselbe wäre besonders Advokaten, Notaren, Bezirksämtern, Bezirksvertretungen, Gemeinden etc., wo sich keine Druckerei befindet, zu empfehlen. Näheres im Comptoir d. Bl. (9

Dank und Anempfehlung.

Dem P. T. Publikum gebe ich hiermit ergebenst bekannt, daß ich in Folge Ablebens meines Vaters das **Schmiedgewerbe** in der Postgasse Nr. 23 in eigene Regie übernommen habe. Indem ich für das uns durch so geraume Zeit geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich dasselbe mir auch fernerhin angezeihen lassen zu wollen. Alle in dies Geschäft einschlägigen neuen Arbeiten und Reparaturen werden bei mir auf das Beste und Billigste besorgt; ich empfehle mich demnach zu geneigtem Zuspruch. Achtungsvoll (7

Margarethe Heill,
Schmiedmeisterin.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause findet sogleich Aufnahme in der Posamentir-, Band- und Weißwaaren-Handlung des **G. J. Huberger.** 859

Im Café „Merkur“

Hauptplatz, 1. Stock, sind vom 1. Jänner 1872 an nachfolgende Zeitungen um den halben Pränumerationspreis zu vergeben:

Deutsche Zeitung — N. fr. Presse — Fremdenblatt — Figaro — Kikeriki — Glob — Marburger Zeitung — Ueber Land und Meer — Gartenlaube — Fliegende Blätter — Tagespost — Hanns Jörgel — Böse Zungen. 1

Dank und Anempfehlung.

An Herrn Franz Kasperitsch, Spenglermeister in Marburg.

Bei der am 11. April 1871 in Arnfels stattgehabten Minuendo-Lizitation wurde Ihnen die Arbeit der Neueindeckung des hiesigen Kirchthurmes mit Einschluß der nöthigen Bergolder-Arbeiten und der Herstellung eines neuen Abhänger als den Mindestfordernden vom gefertigten Kirchenkonkurrenz-Ausschusse übertragen.

Sie haben diese schwierige Arbeit nicht nur im festgesetzten Zeitraum und auf die solideste Weise hergerichtet, sondern auch durch nicht in Rechnung gebrachte Verschönerungs-Mehrarbeiten sich ein großes Verdienst und den Dank der ganzen Pfarrgemeinde im Allgemeinen erworben.

Der gefertigte Kirchenkonkurrenz-Ausschuss sieht sich daher angenehm verpflichtet, Ihnen hiemit im Namen der ganzen Pfarrgemeinde für Ihre in jeder Beziehung musterhaft geleistete solide Arbeit verbindlichst zu danken und will nur mit dieser Zuschrift bezwecken, Sie bei anderweitigen derartigen schwierigen Unternehmungen als tüchtigen Meister und Fachmann in jeder Beziehung bestens anzupfehlen.

Kirchenkonkurrenz-Ausschuss Arnfels am 30. August 1871. 10

Karl v. Praitenau, Obmann u. Bürgermeister.
Josef Schunko, Provisor.
Johann Hartnagel, Kirchenprobst und Ausschuss.
Johann Elazdonig, Kirchenprobst und Ausschuss.
Johann Bogelwaidner, Ausschuss.
Jakob Faulend, Ausschuss.

3. 19904. 5

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte zu Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Stadtgemeinde Marburg zur freiwilligen Versteigerung des der zuvorgenannten Stadtgemeinde eigenthümlichen Hauses sammt Garten sub Cons. Nr. 124, Tom. III, Pag. 181 ad Magistrat Marburg an Ort und Stelle der Realität eine Tagsatzung auf den 11. Jänner 1872 Vormittags 10 Uhr angesetzt. Dieses Haus sammt Garten wird um den Preis von 2100 fl. ausgerufen und unter diesem Betrage nicht hintanzugehen. Jeder Lizitant hat, bevor er einen Anbot macht, 10% des Ausrufspreises als Badium entweder baar oder in Sparkassbücheln oder in k. k. Staatsschuldverschreibungen nach dem neuesten Coursberichte der Wiener Börse zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen.

Die übrigen Lizitationsbedingungen können beim Feilbietungs-Kommissär Dr. Müller eingesehen werden.
Marburg am 3. Dezember 1871.

Anzeige.

Meine Badeanstalt wird in den Monaten Jänner und Februar nur jeden Freitag, Samstag und Sonntag geöffnet sein.

Alois Schmiderer.

Sparkasse Kundmachung.

Wegen des Rechnungs-Abschlusses bleibt das Amtlokal bis 16. Jänner 1872 geschlossen.

Gemeinde-Sparkasse in Marburg, am 29. Dezember 1871. (858

Die Ziehung der Innsbrucker-Loose

erfolgt am 3. Jänner 1872 mit vier Ziehungen des Jahres und Haupttreffer: 30000, 10000, 10000, etc.

Derlei Original-Loose verkauft Gefertigter das Stück mit 26 fl., auf 30 monatliche Raten à 1 fl., auf 15 monatliche Raten à 2 fl. ohne Nebengebühr. 827

Joh. Schwann
Marburg, Herrengasse 123.

3. 669.

852

Kundmachung.

Der Voranschlag über die Empfänge und Ausgaben des Bezirkes liegt in dem hiesigen Amtlokal von heute an 14 Tage zur allg. Einsicht auf, was anmit verlaublich wird.

Bezirksausschuss Marburg am 23. Dezember 1871. Der Obmann.

Dank und Anempfehlung.

Zum Beginne des neuen Jahres 1872 benütze ich die Gelegenheit, dem verehrten P. T. Publikum auszuzeigen, dass ich fortan wie bisher bestrebt sein werde, meine Kunden durch prompte und solide Bedienung im **Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Geschäfte** zufrieden zu stellen.

Indem ich für das mir seit Jahren geschenkte Vertrauen und den zunehmenden Zuspruch meinen verbindlichsten Dank ausspreche, erlaube ich mir gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, dass ich auch **Abonnements** annehme und dieselben billigst berechne; ferner zur Bequemlichkeit des Publikums die Einrichtung getroffen habe, die P. T. Herren auch **ausser Hause**, das ist in Ihren Wohnungen zu bedienen.

Schliesslich empfehle ich mich zur Uebernahme aller Arten **Haararbeiten** und spreche die Versicherung aus, dass ich stets bestrebt sein werde, allen an mich gestellten Anforderungen, was Geschmack, Reinlichkeit und Pünktlichkeit betrifft, nachzukommen.

Genehmigen Sie den Ausdruck der besonderen Hochachtung, mit welcher zeichnet Ihr ergebenster Diener

Josef Krall,
Friseur,

Stadt, Grazergasse, vis-à-vis der Hrn. Nasko'schen Lederhandlung.

Fertige Herrenkleider

und Stoffe zur Anfertigung in grosser Auswahl

empfehl

(790

A. Scheikl.

Malz-Extrakt,

von kompetenter Seite als der beste anerkannt, ist täglich frisch zu haben im Brauhause des

Th. Götz.

832)